

Traditionelles Eisbeinessen

des **Vereins für die Geschichte Berlins, gegr. 1865**

am **Tag der Deutschen Einheit**

mit dem thematischen Schwerpunkt „**1848**“

Freitag, 3. Oktober 2008, 18.00 Uhr

Wir blickten zurück auf die Epoche zwischen dem Wiener Kongress von 1815 und der Märzrevolution von 1848/49. In Sichtweite des Reichstagsgebäudes und unweit vom Platz des 18. März am Brandenburger Tor schlugen wir im [BERLIN Pavillon](#) den Bogen vom „Paulskirchenparlament“ zur heutigen Legislative und erinnerten uns an die kleine Wiedervereinigung mit Helgoland.



- | | | |
|-----------|--|-----------|
| 1. | Grußwort des Vorsitzenden, Dr. Manfred Uhlitz | 2 |
| 2. | Einleitung des Schriftführers, Dipl.-Ing. Dirk Pinnow | 3 |
| 3. | Ansprache des Ehrengastes, Prof. Dr. Klaus Finkelburg | 14 |

Es gilt das gesprochene Wort.

1. Grußwort des Vorsitzenden, Dr. Manfred Uhlitz

Der Vorsitzende begrüßte die Anwesenden zur **Feier des Tages der Deutschen Einheit des Jahres 2008** und brachte eine **Toast** aus:

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, der Dichter unserer Nationalhymne, habe in seiner Urschrift des Textes folgende Variante zur dritten Strophe verfasst:

*„Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand.
Stoßet an und ruft einstimmig:
Hoch das deutsche Vaterland!“*

Diese Version gehe zurück auf eine überlieferte fröhliche Feier auf Helgoland; so wünsche er uns allen einen frohen Verlauf dieses Abends!

Sodann übergab Dr. Uhlitz das Wort an den Schriftführer.



Freunde und Mitglieder mit Gästen (Foto: D. Gulde)

2. Einleitung des Schriftführers, Dipl.-Ing. Dirk Pinnow

Der Schriftführer und Veranstaltungskoordinator begründete die **Auswahl des Ortes zur Feier dieses Tages**: Wie jedes Jahr stehe ein besonderer Anlass, ein besonderes Jubiläum im Fokus der Betrachtung. So sei, auch mit angeregt durch die [HISTORIALE](#) unseres Mitglieds Wieland Giebel, das sehr umfangreiche Thema „1848“ gewählt worden, dem man sich in den folgenden Minuten exemplarisch annähern wolle.

Der Versammlungsort sei deshalb gut geeignet, weil es in der nahen Dorotheenstraße am 18. März 1848 vier Barrikaden gegeben haben soll, der nahe „Platz des 18. März“ am Brandenburger Tor sowohl an die Märztage 1848 als auch an die einzige freie Wahl in der DDR am 18. März 1990 erinnere. Zudem sitze das gesamtdeutsche Parlament, der Bundestag, vis-à-vis im Reichstagsgebäude – die historische Brücke von der damaligen Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche zur heutigen Legislative des wiedervereinigten Deutschlands werde im Anschluss unser Festredner, Professor Klaus Finkelburg, schlagen...

Die **Einleitung zum Tage der Deutschen Einheit 2008** gliedere sich in zwei Abschnitte:

Teil I:	„1848“ in Berlin - eine Annäherung	3
Teil II:	Helgoland – eine kleine Wiedervereinigung	8

I „1848“ in Berlin – eine Annäherung

Die schwelende Krise eines **lange anstehenden Reformstaus** in den deutschen Landen schlug Anfang März 1848 – zunächst in einigen süd- und mitteldeutschen Einzelstaaten – in revolutionäre Ereignisse um, die später auch zusammenfassend als „Deutsche Revolution“ der Jahre 1848/49 bezeichnet wurde.

Die zeitweise Stärke des revolutionären Drängens war der Tatsache geschuldet, dass politisch Engagierte, zumeist Liberale, und die sozial motivierte Unterschicht eine Zeit lang gemeinsam auf Veränderungen drängten, denn die schwere Hungerkrise der Jahre 1846/47 war im Herbst 1847 fast nahtlos in eine **Wirtschaftskrise** übergegangen.

[Stichwort: Niedergang des Textilgewerbes am Beispiel der schlesischen Weber]

Nicht nur im preußischen Rheinland, sondern auch in der Hauptstadt Berlin kam es zu **Versammlungen und zur Abfassung von Petitionen** mit Forderungen des Volkes:

Am 13. März waren erstmals 10.000 Menschen auf den Straßen Berlins. Eine große Demonstration am 18. März trug schließlich die revolutionären Anliegen vor das Berliner Schloss – gefordert wurde die Zurückziehung des Militärs, dessen Ersatz durch eine Bürgergarde, Pressefreiheit und Verabschiedung einer Verfassung durch den als preußischen Parlamentsersatz fungierenden „Vereinigten Landtag“.

Zum Zeitpunkt der Demonstration hatte der König die beiden letzteren Forderungen bereits bewilligt, wofür er zunächst Jubel erntete. Alsbald verlief sich nun diese freudig erregte Menge und unmittelbar vor den Gemächern der königlichen Familie über dem Portal Nr. 2 [gegenüber der Einmündung der Breiten Straße auf den Schlossplatz] wurden anstelle der vorher jubelnden Menge Angehörige der Berliner Unterschicht sichtbar. Es gilt als wahrscheinlich, dass der „Berliner Handwerkerverein“ seine etwa 3.000 Mitglieder zur Teilnahme mobilisiert hatte – belegt ist auch die aus seiner Mitte hervorgebrachte Kritik, dass all diese bisherigen politischen Zugeständnisse dem armen Volk allein nicht helfen...

Nun wurde in des Königs Umgebung jenen Scharfmachern nachgegeben, die schon seit Tagen auf das Militär gesetzt hatten: Kavallerie und Infanterie erhielten den Befehl, den Schlossplatz von dort Anwesenden zu „säubern“.

Das schuf aber sofort – kurzzeitig – wieder eine Einheitsfront unter den aus verschiedenen sozialen Schichten stammenden Demonstranten: „*Militär zurück!*“ war nun der einhellige Schrei.

Just da ertönten mindestens zwei Schüsse, deren Herkunft bis heute ungeklärt ist, auch wenn tatsächlich zwei Infanteristen aus Versehen Schüsse gelöst haben.

Aber seit Ernst Benda, 1968/69 Bundesinnenminister und von 1971 bis 1983 Präsident des Bundesverfassungsgerichts, im Jahr 1988 die Aufzeichnungen seines gleichnamigen Urgroßvaters (1825–1905) veröffentlichte *, der direkter **Augenzeuge der Vorgänge auf dem Schlossplatz** am 18. März 1848 war, liegt doch immerhin der Verdacht nahe, dass auch aus der Volksmenge zwei Signalschüsse abgegeben worden sein können.

* »Der Bär von Berlin. Jahrbuch 1988 des Vereins für die Geschichte Berlins«, S. 23 ff.

Jedenfalls genügte dieser Vorfall auf dem Schlossplatz, um die Stadt in eine offene Rebellion zu versetzen und etwa **200 Barrikaden** empor wachsen zu lassen. Tatsächlich hätte die Krise immer noch unblutig gelöst werden können, wenn der militärische Befehl zur Einnahme und Räumung der Barrikaden ausgeblieben wäre.

Der zur Befehlsgebung berechtigte Gouverneur von Berlin, damals General Ernst von Pfüel, ein Militärvertreter der preußischen Reformzeit, hätte mit Bestimmtheit keinen Angriffsbefehl erteilt. Aber da ihn einige Scharfmacher für „zu lasch“ hielten, wurde er unter dem Vorwand, er sei nicht zu erreichen, am Mittag des 18. März' übergangen und durch Generalleutnant Karl Ludwig von Prittwitz ersetzt, einen Intimus des Prinzen

Wilhelm.

Neben den sichtbaren Barrikaden in den Straßen hatte das unkluge Verhalten der Obrigkeit eine die ganze Stadt durchziehende unsichtbare **Barrikade der Angst und des Abscheus vor Militärbrutalität** geschaffen.

Nur so lässt sich erklären, mit welcher Verbissenheit die sich als „Freiwillig“ fühlenden Bürger wehrten – 14.000 Soldaten vermochten es nicht, die etwa 5.000 aktiven Kämpfer auf den Barrikaden endgültig zu besiegen, zu denen wenige Studenten und Intellektuelle, in der Hauptsache Arbeiter, Kleinmeister, Handwerksgesellen zählten. Diese waren schlecht bewaffnet und mussten angesichts der häufig selbst mit Artillerieunterstützung vorgetragene Angriffe Barrikade für Barrikade aufgeben. Nur die den Alexanderplatz nach Norden abschließende Barrikade, an deren Verteidigung sich gut bewaffnete Mitglieder der „Berliner Schützengilde“ beteiligten, widerstand ungebrochen.

Nach 15 Stunden war die Truppe des Königs erschöpft und frustriert: Hatte sie eine Barrikade genommen, stand sie an der nächsten Kreuzung vor der nächsten und bemerkte mit wachsendem Unbehagen, dass sich auch im Rücken ihrer Einheiten wieder Zivilisten sammelten. Das war eben nur möglich, weil es bei der Mehrheit der Berliner aller sozialen Schichten eine – momentane – Abgrenzung vom Militär gab, die sich in einer **stillschweigenden Unterstützung für die aktiven Barrikadenkämpfer** manifestierte.

Zudem wurde der Widerstand nicht schwächer, sondern sogar stärker, hatten die Kämpfer doch von der mörderischen Brutalität des Militärs gegen entwaffnete und gefangene Barrikadenverteidiger erfahren; die Barrikaden wurden mit der Zeit systematisch verstärkt und erhöht, die Bewaffnung der Verteidiger verbesserte sich durch die Inbesitznahme des Landwehr-Zeughauses in der Lindenstraße. Ermüdete Kämpfer konnten zudem ihr Haupt zeitweilig in benachbarten Häusern betten – während die Soldaten, schlecht gepflegt, sich allenfalls unter ihrem Mantel auf das Pflaster legen konnten.

Am folgenden frühen Morgen schließlich ließ der König das **Feuer einstellen** und befahl den Abmarsch der auswärtigen Einheiten in ihre Standorte und der Berliner Garnison in deren örtliche Kasernen. Beunruhigt von der nachlassenden Disziplin der Mannschaften, die unter dem Druck der die Kasernen umlagernden, durch die Massakrierung ihrer Verwandten, Kollegen und Nachbarn in der Barrikadennacht aufs höchste erregten Haufen zorniger Berliner standen, entschloss sich Prittwitz, auch die Berliner Garnison ganz aus der Stadt herauszuziehen.

Nach Behördenangaben sollen 303 Menschen, darunter elf Frauen und vier Kinder ums Leben gekommen sein. Der König sah sich gezwungen, den getöteten Revolutionären seine Achtung zu erweisen. Er verneigte sich am 19. März vor den Aufgebahrten, bevor sie am 22. März auf dem

bis heute so genannten „Friedhof der Märzgefallenen“ beerdigt wurden, und zeigte sich öffentlich mit einer Binde in den Farben der Revolution: schwarz-rot-gold. Am Tag darauf schrieb er insgeheim seinem Bruder: *„Die Reichsfarben musste ich gestern freiwillig aufstecken, um Alles zu retten. Ist der Wurf gelungen ..., so lege ich sie wieder ab!“*

Die Erfüllung der allgemeinen Forderung *„Militär zurück!“* brachte aber sofort die **Diskrepanz zwischen den Zukunftsvorstellungen** des Berliner Bildungs- und Besitzbürgertums, den Beamten, Hof- und Militärlieferanten bis hinab zu den noch einigermaßen situierten Handwerksmeistern einerseits und der städtischen Unterschicht andererseits zutage. Es wurde deutlich, dass die Interessen in der Residenz- und Gewerbestadt von ca. 400.000 Einwohnern sehr unterschiedlich gelagert waren!

Da das Militär nun als Ordnungsmacht ausfiel, Macht aber kein Vakuum duldet, beeilten sich die in der Sozialstruktur weiter oben Angesiedelten, sich gegen die drohenden Begehrlichkeiten der – zudem noch bewaffneten und siegestrunkenen – „Straße“ abzusichern...

Zunächst wurde eine **„Bürgerwehr“** aufgestellt, aus der Angehörige der städtischen Unterschicht ausgeschlossen waren. Bereits am 25. März ging von dieser Bürgerwehr die Initiative aus, doch wieder Militär nach Berlin zu holen. Diesem Drängen der auf Ruhe bedachten Bürger seiner Residenz konnte der König natürlich nicht widerstehen: Am 30. und 31. März **zog wieder Militär in Berlin** ein, zwar gegen den verzagten mündlichen Widerstand etlicher Demokraten, aber dafür bejubelt von Publikum, der Bürgerwehr und der „Aristokratie der Berliner Arbeiterschaft“ – den Borsigschen Maschinenbauern.

Auch die vor allem im Herbst 1848 und bei der Reichsverfassungskampagne im Mai 1849 neu aufflammenden Höhepunkte der Erhebungen, die regional teilweise bürgerkriegsähnliche Ausmaße annahmen, konnten das letztliche **Scheitern der „Deutschen Revolution“** in Bezug auf ihre wesentliche Kernforderung nicht mehr aufhalten. Bis Juli 1849 wurde der erste Versuch, einen demokratisch verfassten, einheitlichen deutschen Nationalstaat zu schaffen, von überwiegend preußischen und österreichischen Truppen gewaltsam niedergeschlagen.

Obwohl insbesondere die nationalstaatliche Zielsetzung der Märzrevolution mit ihren grundsätzlichen Veränderungsanliegen scheiterte und in eine Periode der politischen Reaktion mündete, setzte sich mit ihr in der historischen Betrachtung das wohlhabende **Bürgertum** durch und wurde endgültig zu einem politisch und wirtschaftlich einflussreichen Machtfaktor neben der Aristokratie. Spätestens ab 1848 wurde die „Bourgeoisie“, im engeren Sinn das Großbürgertum, zur ökonomisch herrschenden Klasse der Gesellschaften Zentraleuropas.

Was bleibt?

Schaut man auf die Märzrevolution, können wir erkennen: Sie war ein wichtiger **Etappensieg im Kampf um Demokratie** in Deutschland und der Versuch, aus dem Flickenteppich der Fürstentümer einen modernen Nationalstaat zu formen. Die 48er-Revolution vermittelte vor 160 Jahren kurz das Gefühl von Freiheit und Einheit.

Die 1848er wollten beides – **Einheit und Freiheit**. Und sie hatten damit eine sehr viel schwierigere Aufgabe zu lösen als die europäischen Nachbarn. Wo der Nationalstaat schon durchgesetzt war, konnten sich die Bürger auf die Freiheitsrechte konzentrieren. Die Deutsche Revolution war durch ihr Doppelziel überfordert. Darin lag der Kern ihres Scheiterns. Ihre Niederlage hat der deutschen Entwicklung eine schwere Hypothek hinterlassen: die Ungleichzeitigkeit von Einheit und Freiheit und den Mangel an bürgerschaftlicher, freiheitlicher Tradition im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts.

Mit der friedlichen Revolution in der DDR wurde diese Ungleichzeitigkeit von endlich überwunden. Dass die einzigen freien Wahlen in der DDR im Jahre 1990 an einem sonnigen 18. März stattfinden konnten, war ein Geschenk des Kalenders – ein schönes Geschenk! **Heute ist Deutschland vereint – nicht gegen den Willen seiner Nachbarn, sondern in enger Kooperation**. Über viele Um- und Irrwege wurde der Traum der deutschen 1848er endlich wahr...

Quellen:

„Mißverständnisse - Die Märzrevolution in Berlin“

Kurt Wernicke, Edition Luisenstadt, 1998

<http://www.luise-berlin.de/bms/bmstext/9803proc.htm>

„Märzrevolution“

<http://de.wikipedia.org/wiki/M%C3%A4rzrevolution>

Warum heute ein nationaler Gedenktag sein sollte

Michael Cramer zum 18. März 2008

(seit 2004 Mitglied der Fraktion Grüne/EFA, Abgeordneter des Europäischen Parlaments):

http://www.welt.de/kultur/article1811033/Warum_heute_ein_nationaler_Gedenktag_sein_sollte.html

II Helgoland – eine kleine Wiedervereinigung

„Grön is dat Land, rot is de Kant, witt is de Sand.

Dat sünd de Farven vun't hillige Land.“

(Grün ist das Land, rot ist die Kant, weiß ist der Sand.

Das sind die Farben von Helgoland.)

Diese traditionelle Sprache ist das „Halunder“ genannte Helgoländer Friesisch. Dieser Dialekt der nordfriesischen Sprache ist auf der Insel auch zum Amtsgebrauch zugelassen, wird allerdings nur noch etwa von einem Drittel der Insulaner beherrscht.

Berühmte **deutsche Persönlichkeiten** haben eine Beziehung zu Helgoland:

- James Krüss (1926–1997), deutscher Dichter, Schriftsteller und Kinderbuchautor, war ein Sohn der Insel (das „James-Krüss-Museum“ wurde Anfang 2007 eingeweiht).
- Der Dichter Heinrich Heine (1797–1856) kurte schon 1829 und 1830 auf der Insel (seine Zeitgenossen sahen hinter seinen „Nordseegedichten“ auf Helgoland gemachte Erfahrungen; ein Gedenkstein vor der Landungsbrücke erinnert an ihn).
- August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798–1874), Liederdichter, schrieb 1841 auf der Insel das „Lied der Deutschen“.
- Der Physiker Werner Heisenberg (1901–1976), Nobelpreisträger von 1932, entwickelte während eines Helgoland-Aufenthaltes 1925 grundlegende Ideen seiner Theorie über die Quantenmechanik, welche die „Heisenbergsche Unschärferelation“ beinhaltet; ein Gedenkstein auf dem Oberland erinnert daran).

Helgoland ist Deutschlands am weitesten vom Festland entfernte Nordsee-Insel; sie liegt in der Deutschen Bucht, 55 Kilometer nordwestlich der niedersächsischen Küste bei Cuxhaven – aber noch im Bereich des Festlandsockels – und besteht aus der **Hauptinsel** und der seit 1721 abgetrennten „**Düne**“.

Mit seiner aktuellen Fläche von noch ca. 1,7m², auf der etwa 1.300 Einwohner leben, bildet es eine amtsfreie Gemeinde im Kreis Pinneberg in Schleswig-Holstein. Diese ist zwar Teil des deutschen Wirtschaftsgebietes, gehört aber weder zum Zollgebiet der Europäischen Union noch zum deutschen Steuergebiet.

Am Nordwestende der Hauptinsel befindet sich das bekannte Wahrzeichen „Lange Anna“. Die höchste Erhebung der Insel aber ist mit 61,3 Metern der „Pinneberg“ im Oberland – dieser ist somit auch gleichzeitig die höchste Erhebung des gleichnamigen Landkreises.

Die benachbarte Insel, die „Düne“, befindet sich knapp einen Kilometer östlich der Hauptinsel. Sie wird auch als Badeinsel bezeichnet und war bis ins frühe 18. Jahrhundert mit der Hauptinsel durch einen Naturdamm verbunden. Auf ihr ist auch der kleine Flugplatz neben dem Campingplatz

und dem alten sowie neuen Bungalowdorf angelegt.

Die ersten menschlichen Eingriffe auf das geologisch höchst interessante Helgoland sind auf die **Gewinnung von Rohstoffen** zurückzuführen. Vor dem Südhafen entdeckte man Reste eines Schmelzofens, und Kupferbarren fanden sich in den Gewässern rund um die Insel. Von Bedeutung war ab dem Mittelalter der Muschelkalk- und Gipsabbau.

Als das Teilherzogtum Schleswig-Holstein-Gottorf nach dem Großen Nordischen Krieg 1713 und endgültig 1721 auf seine holsteinischen Landesteile reduziert wurde und daher auf die schleswigschen Besitzungen verzichten musste, wurde Helgoland Bestandteil des Herzogtums Schleswig **unter der dänischen Krone**.

Während der „Kontinentalsperre“ – 1806 von Napoleon gegen das Vereinigte Königreich verfügt – entwickelte sich Helgoland zu einem lebhaften Schmuggelplatz.

1807 besetzten britische Truppen die Insel und gliederten sie als **Kolonie** in das Vereinigte Königreich ein. Der Schiffszimmermann Jakob Siemens (1794-1849) gründet die Badeanstalt auf der Insel. Trotz der Bedenken vieler Insulaner wurde sie 1826 in Form einer AG mit 20 Anteilen zu 100 Mark Wirklichkeit. Der erste Sommer brachte nur etwa 100 Badegäste in kleinen, offenen Segelbooten, die noch über zwölf Stunden unterwegs waren.

Es kamen aber bald viele Schriftsteller und Intellektuelle auf die Insel: Der Verleger Julius Campe machte regelmäßig auf der Insel Sommerurlaub; Heinrich Heine rühmte diese Insel.

Auf einer Schiffsreise von Hamburg nach Helgoland wurde **August Heinrich Hoffmann**, 1821 von ihm ergänzt um den Künstlernamen **„von Fallersleben“**, angeregt, für Deutschland ein Lied zu schreiben. An Bord des Schiffes spielte die Kapelle für die Franzosen die „Marseillaise“, für die Engländer ertönte "God save the King", für die Deutschen aber blieben die Bläser stumm. Diese Situation empfand der politisch engagierte Dichter als schmerzlich. An seinem Reiseziel angelangt, verfasste er am 26. August 1841 das „Deutschlandlied“:

„Wenn ich dann so wandelte einsam auf der Klippe, nichts als Meer und Himmel um mich sah, da ward mir so eigen zu Muthe, ich musste dichten und wenn ich es auch nicht gewollt hätte...“

Sein Hamburger Verleger, Campe, kaufte es ihm dort am 29. August 1841 für 4 Louisdor ab. Mit Hoffmanns Zustimmung unterlegte er dem Text die Melodie von **Joseph Haydns „Kaiserquartett“**, das wiederum 1797 musikalische Vorlage der Hymne „Gott erhalte Franz den Kaiser“ des römisch-deutschen Kaisers gewesen war, und veröffentlichte es bereits wenige Tage später.

Von Fallersleben, Anfang 40, war bereits ein bekannter Liederdichter; kein „Kind von Traurigkeit“, auch wenn er unter der politischen Situation seines zersplitterten Heimatlandes sehr litt, aber er war eben auch sehr politisch. Die **freien Erfahrungen auf Helgoland** stachelten seine Sehnsucht an, die er ironisch so formulierte:

*„Welch ein Land! kein Soldat,
Kein Gendarm, kein Vogt, kein Magistrat;
Nicht einmal ein bisschen Polizei –
Nein, o nein, das ist mir doch zu frei.“*

1840 erschien bereits der erste Teil seiner **„Unpolitischen Lieder“**, in denen er mit dem „Deutschen Michel“ und der Zensur abrechnete und republikanische Rechte und Freiheit herbeisehnte. Als sich von Fallersleben mit Gleichgesinnten auf der Insel traf, war daher auch ein Spitzel angesetzt, der dann der Hannoverschen Regierung mit Datum vom 29. August 1841 berichtete:

„... hat die Oppositionsgesellschaft in einem Wirtshaus öffentlich zusammen geschmauset, gezecht und gesungen“. Die Rede eines Dr. Freudentheils habe „wenig Beifall“ gefunden und sei „späterhin durch Trunkenheit ganz unschädlich geworden“; Hoffmann von Fallersleben dagegen habe „rauschendsten Beifall geerntet“.

Im „Vormärz“ viel gesungen, begleitete das Lied auch die unruhigen Tage der Märzrevolution von 1848. Es wurde insgesamt 58-mal vertont, aber die Melodie Haydns setzte sich schließlich durch. Bei der Inbesitznahme Helgolands durch das Deutsche Reich **am 10. August 1890 sang man das Deutschlandlied erstmals offiziell.**

1890 trat England die Insel im sogenannten **„Helgoland-Sansibar-Vertrag“** an das Deutsche Reich ab. Auch im fernen Österreich stimmte man in den deutschen Willkommensgruß ein: Anton Bruckner komponierte im Jahre 1893 „Helgoland“ für Männerchor und Orchester.

Kaiser Wilhelm II. ließ Helgoland zur Sicherung der Mündung des damals neu gebauten, wirtschaftlich und strategisch wichtigen „Kaiser-Wilhelm-Kanals“ (heute: „Nord-Ostsee-Kanal“) zu einem **Marinestützpunkt** ausbauen.

Die Bevölkerung wurde kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs evakuiert und konnte erst 1918 wieder zurückkehren. Die militärischen Anlagen mussten zurückgebaut werden, wurden aber nicht vollständig zerstört und ab 1935 von den Nationalsozialisten erneut ausgebaut.

Im Zweiten Weltkrieg wurde die Insel zunächst kaum bombardiert, was die geringe militärische Bedeutung zeigt, die vor allem die Briten ihr noch beimaßen. Der auf der „Düne“ errichtete Flugplatz war für eine ernsthafte Kriegsnutzung zu klein und verwundbar. Die zur Abwehr alliierter Bombenangriffe zeitweise eingesetzte „Jagdstaffel Helgoland“ war mit ei-

ner seltenen, ursprünglich für den Einsatz von Flugzeugträgern aus konzipierten Version des Jagdflugzeugs Messerschmitt Bf 109 ausgerüstet.

1945, kurz vor dem Kriegsende, als die Briten schon vor Bremen standen, versuchten fünfzehn Helgoländer mit den Briten Kontakt aufzunehmen, um den erwarteten Angriff und damit die Zerstörung ihrer Heimat abzuwenden. Der Versuch scheiterte, da der Funkspruch der **Helgoländer Widerstandsgruppe** am 17. April von einem deutschen U-Boot abgefangen wurde. Sie wurde verraten und am 18. April von der GeSta-Po verhaftet. Sieben der Verhafteten wurden am 21. April 1945 in Cuxhaven erschossen.

Nach einem **verheerenden Bombardement** der britischen Luftwaffe am Tag dieser Verhaftung, bei dem 1.000 britische Flieger innerhalb von gut 100 Minuten tausende Bomben abwarfen, war die Insel unbewohnbar und wurde evakuiert. Ein Teil der Bevölkerung fand eine Bleibe auf Sylt, von wo aus sie weiterhin Fischfang in ihren gewohnten Gewässern betreiben konnten.

Am 18. April 1947 zerstörten die Briten mit der wohl **bis heute größten nichtnuklearen Sprengung der Geschichte** die militärischen Bunkeranlagen der Insel: Rund 4.000 Torpedoköpfe, fast 9.000 Wasserbomben und über 91.000 Granaten verschiedensten Kalibers, insgesamt 6.700 Tonnen Sprengstoff, waren im U-Boot-Bunker sowie im Tunnellabyrinth an der Südspitze des Felsens und bei den Küstenbatterien gestapelt; pünktlich um 13 Uhr wurde die riesige Explosion ausgelöst – angeblich halb so groß wie die Atombomben-Explosion von Hiroshima. Ein gewaltiger Feuerstrahl und Tonnen Gesteins schossen in den Himmel. Nach der Sprengung stieg eine mehrere Kilometer hohe Rauchwolke empor; die Explosion selbst war noch in Hamburg zu spüren.

Zur kompletten Zerstörung der Insel kam es indes nicht: Die Hafenanlagen und Küstenschutzmauern blieben intakt, auch der Zivilschutzbunker wurde verschont und kann heute noch besichtigt werden.

Bis 1952 blieb Helgoland **militärisches Sperrgebiet** und Bombenabwurfplatz für die britische Luftwaffe. Während dieser Zeit wurde die Insel von den britischen Soldaten mit dem sarkastischen Namen "*Hell go Land*" (etwa: Das Land, das zur Hölle geht) belegt.

Die evakuierten Helgoländer starteten verschiedene politische Initiativen zur Wiederbesiedlung der Insel: Im März 1948 wurde die UNO um Hilfe gebeten. Es folgten gar Appelle an den Papst, das Britische Unterhaus und die gerade gebildete Bundesregierung.

Am 20. Dezember 1950 besetzten die zwei Heidelberger Studenten René Leudesdorff und Georg von Hatzfeld zusammen mit dem damals in Heidelberg Geschichte dozierenden Publizisten Hubertus zu Löwenstein die Insel und hissten die deutsche Fahne, die Fahne der Europäischen Bewegung und die Flagge Helgolands.

Helgoland wurde nun doppeltes **Symbol** – für Frieden in Europa und für Unabhängigkeit von den West-Alliierten. Adenauer passte der Wirbel um Helgoland überhaupt nicht. Er betrieb die Westintegration – die Bindung der jungen Bundesrepublik an den Westen. Und das hieß: auch an Großbritannien. Der Konflikt um Helgoland störte ihn – ähnlich wie die Saarland-Frage in den Beziehungen zu Frankreich. Das Problem musste endlich gelöst werden. Das wurde nun auch in London klar, denn der „Kalte Krieg“ hatte begonnen, Adenauers West-Deutschland wurde wichtiger Bündnispartner.

„Am 1. März 1952 wurde die Nordseeinsel Helgoland wieder in deutsche Verwaltung genommen. Fast sieben Jahre lang hatte die Insel in der Nordsee als Bombenziel gedient. Nun wehen über dem Flakturm und dem roten Felsen wieder die deutschen Farben. Der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein übernahm die Insel: ‚Es ist ein denkwürdiger Augenblick, den wir alle mit Bewegung und innerster Teilnahme erleben. Ein Augenblick, der auch zugleich einen neuen Zeitabschnitt in der wechselvollen Geschichte Helgolands einleitet. Ich bitte Front zu den Flaggen. Hisst Flagge!‘“, klang es nun in der „Deutschen Wochenschau“.

Sofort begann der **Wiederaufbau**. Mühsam und schwierig – jeder Stein, jeder Balken – alles musste vom Festland herangeschafft werden. So entstand ein Unikat: ein Inseldorf ganz im Stil der 1950er-Jahre. Schon im Sommer 1952 kamen die ersten Touristen wieder. 1962 wurde Helgoland als Nordseeheilbad staatlich anerkannt.

Heute heißt es, dass der **touristische Niedergang** kaum zu stoppen sei... Seit Jahren geht die Zahl der Besucher zurück, die Helgoland per Schnellfähre von Hamburg aus oder mit dem Flugzeug ansteuern. Waren es in Hochzeiten 800.000 Touristen im Jahr, kamen zuletzt nur noch etwa gute 300.000.

Trotz Errichtung eines neuen Feriendorfes auf der Düne und der Modernisierung eines Meerwasserschwimmbades gelingt es der Insel nicht, ihr leicht muffiges Image abzustreifen, gar ihren abschätzigen Ruf als „Fusselfelsen“. In Deutschlands größtem „Duty-Free-Shop“ stünden die ersten Läden leer, junge Helgoländer zögen von der Insel, Reeder stellten Schiffsverbindungen ein.

Im April 2008 wurden nun erste Pläne eines Bauunternehmers bekannt, die eine groß angelegte **Neulandgewinnung** auf Helgoland vorsehen: Eine etwa 1.000 Meter lange Spundwand soll demnach das Mittelland mit dem Weststrand der „Düne“ verbinden und damit erstmals seit 1720/21 die beiden Inselteile wieder vereinigen. Diese Stahlbetonkonstruktion könnte direkt im Felssockel der Insel verankert werden und hätte dadurch festen Halt. Die eigentliche Landgewinnung soll über Spülschiffe erfolgen, die den – nur wenige Meter tiefen – Meeresarm zwischen

Hauptinsel und „Düne“ mit Sand aus der Nordsee auffüllen. Gestützt wird der Plan durch eine Machbarkeitsstudie der Technischen Universität Hamburg-Harburg und des Alfred-Wegener-Instituts mit der Biologischen Anstalt Helgoland. Die Landgewinnung wäre laut dieser Studie für 80 Millionen Euro innerhalb von zwei Jahren zu bewerkstelligen. Laut Initiator und zugleich potenziellem Investor könnten die Aufspülungen bereits 2010 beginnen und würden rund ein Jahr lang dauern. Nach Ausführung aller Arbeiten würden mehr als 100 Hektar neues Land zur Verfügung stehen. Damit könnte die bestehende Landebahn des Flughafens verlängert werden und so größeren Linien- und Charterflugzeugen Platz bieten. Zudem ist ein neuer Kreuzfahrthanleger im Hafen geplant: Die Schiffe könnten dann in der neu entstandenen Bucht direkt anlegen und das aufwendige Ausbooten entfielen. Durch den Wegfall des Fahrwassers zwischen Hauptinsel und „Düne“ könnten zudem dem Naturschutzgebiet rund fünf Quadratkilometer Wasserfläche zugeschlagen werden.

Integriert in diese Neulandgewinnung wären außerdem ein Gezeitenkraftwerk, zwei Windkraftanlagen und ein Photovoltaikfeld, das die Insel energetisch autark machen würde. Das heutige Diesel-Kraftwerk, das die benötigten etwa sechs Megawatt elektrische Leistung für die Insel erzeugt, wäre dann obsolet.

Die gegenwärtige Krise der Insel könnte nun also in beispielgebende Innovationen münden – Helgoland bleibt auch in Zukunft ein spannendes Thema!

Quellen:

Helgoland

<http://de.wikipedia.org/wiki/Helgoland>

Helgoland, 26. August 1841

<http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/laenderreport/533532/>

Das Lied der Deutschen

<http://www.literaturknoten.de/literatur/f/fallersleben/poem/deutschland.html>

Die Bombardierung der "Festung" Helgoland

http://kriegsende.ard.de/pages_std_lib/0,3275,OID1277342_REF2466,00.html

Helgoland: 18. April 1947: Die Sprengung

<http://www.ndr-info.de/kultur/geschichte/bombenaufhelgolandaprilsiebenundvierzigbigbang2.html>

Helgoland: 1950 - 1952: Invasion und Freigabe

<http://www1.ndr.de/kultur/geschichte/bombenaufhelgolandfuenfzigerjahreinvasionundfreigabe2.html>

Ein Investor will die Insel Helgoland vergrößern

http://www.welt.de/hamburg/article1885429/Ein_Investor_will_die_Insel_Helgoland_vergroessern.html

3. Ansprache des Ehrengastes, Prof. Dr. Klaus Finkelburg



Prof. Dr. Klaus Finkelburg schlägt den historischen Bogen von 1848/49 nach 1948/49 (Foto: D. Gulde)

Der ehemalige Vorsitzende des Vereins für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865, führte uns bildhaft die schwierigen **Umstände des Wirkens** der Deutschen Nationalversammlung von 1848/49 vor Augen, würdigte das damals Geschaffene und ging der Frage nach, welches **Vermächtnis** das „Paulskirchen-Parlament“ dem wiedervereinigten Deutschland hinterlassen hat:

Am **28. März 1848** nahm die Nationalversammlung die Reichsverfassung mit einer knappen Mehrheit von nur 267 zu 263 Stimmen an und wählte den Preußischen König Friedrich-Wilhelm IV zum „Kaiser der Deutschen“ - mit 290 Stimmen, bei 248 Enthaltungen.

Eine „Kaiserdeputation“ der Nationalversammlung, an der Spitze ihr Präsident Eduard Simson, trug Friedrich-Wilhelm IV in Berlin die **Kaiserkrone** an. Friedrich-Wilhelm lehnte die Krone ab, nicht weit von hier, im Berliner Schloss.

Sein **Motiv** ergibt sich mit Deutlichkeit aus einem Brief, den er schon im Dezember 1848 an einen nahen Freund, den Gesandten von Bunsen,

schrrieb:

Das Deutsche Reich sei 1806 nicht untergegangen, heißt es darin. Nur die deutschen Fürsten unter Habsburgischer Mitwirkung könnten daher die Krone neu vergeben. Jeder Wahlakt der Nationalversammlung sei eine „revolutionäre Anmaßung“!

Er lehne – so ein weiteres Zitat – „das Hundehalsband ab, mit dem man mich an die Revolution von 1848 ketten will“.¹

Mit der Ablehnung der Kaiserkrone war der Versuch der Paulskirche, ein monarchisches konstitutionelles und demokratisch verfasstes Deutsches Reich zu schaffen, gescheitert!

Das traurige Ende der „Paulskirche“, der deutschen verfassungsgebenden Nationalversammlung, ist schnell berichtet:

28 Regierungen kleinerer deutscher Staaten nahmen die Reichsverfassung an und verkündeten sie in ihren Gesetzesblättern. Die Regierungen der großen Staaten Preußen und Österreich, Bayern, Sachsen und Hannover waren nicht darunter. Dies veranlasste die Nationalversammlung in völliger **Verkennung der realen Machtverhältnisse** mit einer knappen Mehrheit von 190 zu 188 Stimmen

*„alle deutschen Regierungen, Parlamente und Gemeinden zu ersuchen, die Reichsverfassung alsbald zur Anerkennung und Geltung zu bringen, die Wahlen zum Volkshaus am 15. Juli 1849 durchzuführen und den Reichstag zum 22. August 1849 nach Frankfurt einzuberufen“.*²

Diese Aufforderung wurde – wie unschwer vorhersehbar – nicht befolgt. Im Gegenteil: Preußen und Österreich, ... Sachsen, Hannover und Baden nahmen die Aufforderung der Paulskirche zum Anlass, die **Mandate ihrer Abgeordneten für erloschen** zu erklären. Eine Kompetenz hierzu besaßen sie nicht. Gleichwohl kehrte die Mehrzahl der betroffenen Abgeordneten in ihre Heimat zurück. Weitere Abgeordnete erklärten ihren Austritt aus der Nationalversammlung, darunter so bedeutsame Namen wie Ernst Moritz Arndt, Beseler, Dahlmann, Droysen, die beiden von Gagn, Simson und Waitz.³

Das dramatisch geschrumpfte Parlament beschloss aus Sorge vor Eingriffen durch in Frankfurt befindliche österreichische und preußische Truppen, seinen **Sitz nach Stuttgart** zu verlegen – umsonst!

Am **18. Juni 1849** lösten württembergische Truppen das Rumpfparlament auf, an dessen letzter Sitzung nur noch 98 Abgeordnete teilgenommen hatten, darunter der alte Ludwig Uhland.

Was ist geblieben vom Wirken der am 1. Mai 1848 in der Paulskirche so hoffnungsvoll begonnenen und am 18. Juni 1849 in Stuttgart ohne jede Hoffnung aufgelösten deutschen Nationalversammlung?

Mehr, als man damals ahnen konnte:

1. Erhalten hat sich über 1848 hinaus **der nationale Gedanke**, der Wunsch, die seit 1815 einen losen Staatenbund bildenden deutschen Staaten zu einem Deutschen Reich zu vereinigen. Dieser Gedanke ist seit der Paulskirche nicht mehr von der politischen Agenda verschwunden. Bismarck hat ihn keine 20 Jahre später verwirklicht, in einem ersten Schritt 1867 im Norddeutschen Bund und drei Jahre später, 1871, durch die Gründung des Deutschen Reiches. Die ersten Wahlen zum Deutschen Reichstag fanden nach dem Wahlgesetz statt, das die Paulskirche 1849 verabschiedet hatte und das, da es nicht zur Verwirklichung der Paulskirchenverfassung gekommen ist, damals nicht angewandt wurde. Mit diesem Wahlgesetz ist der Deutsche Reichstag nach allgemeinen, freien, gleichen und geheimen Wahlen gebildet und das Dreiklassenwahlrecht von vornherein beiseite geschoben worden.

Bemerkenswert zu der Übernahme des „Paulskirchen-Wahlgesetzes“ für die Wahlen zum deutschen Reichstag ist eine Bemerkung Bismarcks im Reichstag:

„Ich habe das allgemeine Wahlrecht akzeptiert mit einem gewissen Widerstreben als Frankfurter Tradition. Es war die Karte nun einmal ausgespielt und wir haben sie als auf dem Tisch liegende Hinterlassenschaft gefunden.“¹⁴

Diese Wahlrechtsgrundsätze, ergänzt um das im 19. Jahrhundert noch unbekanntes Frauenstimmrecht, bestimmen unser Wahlrecht auch heute noch. Nach ihnen wird der Deutsche Bundestag gewählt, der insoweit in der Tradition der Paulskirche steht.

2. Die Paulskirchen-Verfassung sah ein **Reichsgericht** vor (§ 125), dem sie verfassungsgerichtliche Aufgaben zugewiesen hat. Streitigkeiten zwischen dem Reich und den Ländern, zwischen den Verfassungsorganen des Reiches, Klagen deutscher Staatsbürger wegen Verletzung der ihnen von der Verfassung gewährten Rechte und anderes mehr. Das war damals ein absolutes Novum.

Kompetenzen ähnlicher Art besitzt mit teilweise ähnlichem Gesetzeswortlaut heute das Bundesverfassungsgericht (BverfG). Es steht darin in unmittelbarer Tradition zur Paulskirchen-Verfassung. Die Verfassungen des Norddeutschen Bundes und des Deutschen Reiches von 1871 kannten keine Verfassungsgerichtsbarkeit und in der „Weimarer Republik“ war sie nur schwach ausgebildet.

Vom Parlamentarischen Rat, der 1949, genau 100 Jahre nach der Verabschiedung der Paulskirchen-Verfassung, in Bonn das Grundgesetz verabschiedete, führt ein direkter Weg nach Frankfurt.

3. Noch frappierender ist die **Ähnlichkeit des Grundrechtsteils** des Grundgesetzes mit dem der Paulskirchen-Verfassung. Hier finden sich zahlreiche wörtliche Übereinstimmungen. Ich nenne nachfolgend einige wenige von vielen Beispielen:

§ 161: Die Deutschen haben das Recht, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln; einer besonderen Erlaubnis dazu bedarf es nicht.

Art. 8 GG: Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln.

§ 162: Die Deutschen haben das Recht, Vereine zu bilden.

Art. 9 Abs. 1 GG: Alle Deutschen haben das Recht, Vereine und Gesellschaften zu bilden.

§ 175: Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden.

Art. 101 Abs. 1 S. 2 GG: – wörtlich ebenso –

§ 138: Die Freiheit der Person ist unverletzlich.

Art. 2 Abs. 2 S. 2 GG: – wörtlich ebenso –

§ 140: Die Wohnung ist unverletzlich.

Art. 13 GG: – wörtlich ebenso –

§ 143: Jeder Deutsche hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern.

Art. 5 GG: Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern.

Die Grundrechte des Grundgesetzes und damit die Freiheiten, die unsere Bürger wie selbstverständlich genießen, stehen – wie diese Beispiele zeigen – in unmittelbarer Tradition der Paulskirche.

Im Grundgesetz ist der Grundrechtsteil der Paulskirche zu dem Leben erwacht, das ihm 1849 versagt geblieben ist. Der Parlamentarische Rat in Bonn hat 1949 diese Tradition bewusst gewählt.

Dass auch in der aktuellen Rechtsprechung die Paulskirche gelegentlich, sehr gelegentlich allerdings nur, präsent ist, zeigt anschaulich eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes (BVerfG 107, 395 [405]) aus dem Jahre 2003, in der zur Auslegung eines Artikles des Grundgesetzes von der „Vorgängervorschrift des § 182 der Paulskirchen-Verfassung“ die Rede ist.

So möchte ich mit dieser Aussage schließen:

Wir haben allen Grund, an einem Tag wie heute der Paulskirche und ihrer Verfassung mit Dankbarkeit zu gedenken!

Quellen:

- 1 Nipperdey, S. 660
- 2 Huber II, S. 855
- 3 Huber II, S. 860
- 4 Bismarcks Staatsrecht, S. 309



Nach der geistigen Erbauung genoss die Festtagsversammlung klare Bouillon mit Einlage, gegrilltes bzw. gekochtes Eisbein mit Sauerkraut und Kartoffelpüree sowie das Eisdessert „Pfirsich Melba“ (Foto: D. Gulde)